Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 9

Artikel: Gäng muess es Früelig sy!

Autor: Bürki, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635014

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Rampf uns Dasein, die Auslese der Stärkern. Immer aber, wenn ein Gesetz automatisch auf das Menschenleben aus der Zoologie übertragen wurde, hat es, wie alle solche schematischen Ausgleichungen, Unheil bewirkt. Es ist ganz sicher, daß im menschlichen Zusammenleben nicht so sehr der Kampf um den Futterplat eine Weiterentwicklung gebracht hat, sondern das Gesetz der gegenseitigen Hilfe. Es gibt hierüber fein lehrreicheres Buch als des ruffischen Fürsten Rropotfin Wert "Gegenseitige Silfe". Der Berfasser zeigt da mit eindringlichem Ernst. daß hochentwickelte Tierarten untergegangen sind, weil sie nicht verstanden, sich zu organisieren, wie aber minder entwidelte durch Ausbildung ihrer Gemeinschaften blühten und emportamen. Man braucht dabei nicht nur an die leichten Beispiele der Ameisen und Bienen zu denken. Gerade unter den hochentwickelten Raubtieren gibt es Arten, die gemeinschaftlich jagen; selbst von den Löwen erzählt man sich, gestützt auf neuzeitige Beobachtungen, die merkwürdigsten Dinge in dieser Sinsicht. Aber auch wenn man davon absieht, so ist die Bergleichung dieses grausamen Maschinenkrieges auf feinen Fall dem Geset der Auslese gleichzustellen. Wer wird denn heute gemordet? Die jungen, fraftigen Männer, die eigentlich eine neue Generation erzeugen können, werden ausgerottet, während alles, was irgendwie verfrüppelt ift, daheim bleiben und für Nachwuchs sorgen kann. Die philosophische Unwendung des Darwinismus auf den heutigen Rrieg scheint von einem Iguano= dongehirn ausgehedt worden zu sein.

Aber gang abgesehen von der logischen Unhaltbarkeit dieser Theorie, die dazu dienen muß, um den Raufboldwillen alter Reitergenerale zu idealisieren, bringt Zurlinden machtigere Zeugnisse dafür, daß der Rrieg sich selbst ad absurdum geführt hat. Das sind die Stimmen der Jungen. Die wollen nichts mehr von einem Rrieg wissen. Sie betrachten ihn, wenn sie einmal ruhig sind und nicht in der Maschinerie des Rrieges Denken und Wollen verloren haben, als einen Gott, an den sie nicht mehr glauben. Der Mensch schafft sich seine Götter selbst, sie aber haben sich den nicht ge= schaffen; sie betrachten ihn als den Gott der Alten, der ihnen seltsam fremd ist. Die Zeit ist noch nicht lange hinter uns, da Bäter und Sohne Gegensate waren, wie im großen Wert des Russen Turgeniew. Es wird die Zeit kommen, und wir erleben unter den Gewittern des Rriegs ihre erste Morgenröte, da keine Brüde mehr vom Kriegsland der Alten ins Friedensland der Jungen führen wird. werden sich dies Land wahren mit dem Schwert gegen jeden Friedensstörer.

Schon der Krieg als Entwidlungsfaktor ist ein Kriegs= aberglaube. Es gibt deren mehr, und Zurlinden kann auf eine hubiche Bahl aus diesem Aberglaubengebiet hinweisen; sie wird uns in einigen Jahren so seltsam vorkommen, wie dem Mediziner heute die Volksmedizin der Schärmauser. Der Rrieg als Erzieher lehre die Menschen wieder idealistisch denken und den Materialismus verachten. Man könnte bei diesem dreijährigen Rrieg auf Goethe hinweisen: "Begei= sterung ist keine Seringsware, die man einpödelt für einige Jahre." Und tatsächlich erträgt eine so lange Sochglut der Begeisterung kein Mensch, geschweige denn ein Bolk. Aber es ist schwer, heute, wo nur die rohe und die kalte List, die schlaue Berechnung herrschen und wo fromme Geduld, Ebelmut und Große nur Dinge find, die man den dummen Bölkern zumutet, heute, wo wir so viel Tote haben, daß, gonnte man jedem Toten nur einen armen Meter Blat für sein Grab, eine Graberreihe entstehen mußte, die von der äußersten Spite Spaniens hindurchreichen mußte durch gang Spanien, Frankreich, Deutschland, Rugland und noch zweitausend Kilometer nach Sibirien hinein: heute lohnt es sich wirklich nicht mehr, von der erzieherischen Kraft des Krieges ju reden. Wer draußen gewesen ift in den Schützengraben, ber redet nicht viel mehr vom Seldentum, der überläßt das Reden von der Erziehung zur Männlichkeit Leuten, wie der Stubenhoder Hofrat Bierordt in Karlsruhe einer ist. Wie Krieg und Charafter sich zueinander verhalten, das zeigt Baul Isg in einem kleinen Beispiel. Er befand sich in einer Berliner Wirtschaft, als ein Alkoholiker, der wohl auf Freidier hoffte, hereinstürmte und rief: "Meine Herren! Soeben hat Seine Majestät durch einen Leutnant unter den Linden verkünden lassen, daß die Festung Besort gefallen ist." Großer patriotischer Jubel, händeschütteln, Zutrinken, Kaiserhymme. Ilg traut der Botschaft nicht und bleibt sizen. Aber schon schreien mich einige Patrioten an: "Aufstehen! Aussänder raus!" Widerstand wäre Selbstmord, gefährlicher noch, als wenn ich in einer eidgenössischen Feltbütte ausrusen würde: "Euren Helden Winkelried hat es nie gegeben!" Zähneknirschend beug' ich mich unter das kaudinische Joch der blöden Huraschreier und erteile mir für fünftige Fälle die trefsliche Lehre, die Tell seinem Sohne gibt: Was kümmert uns der Hut, komm, laß uns gehn!"

Zum Kriegsaberglauben gehört ja schließlich auch der Glaube an die Zahl, der selbst in Deutschland, das alles so sehr auf Qualität gerichtet zu haben glaubt, in den Gedanken lebt, die etwa Treitschke äußert und die zu Anfang des Kriegs von vielen Deutschen, aber auch von Schweizern, die deutsches Brot aßen und sich jenseits des Rheins geborgen glaubten, äußerten, als man sagte, daß das Leben der Rleinstaaten erbarmlich sei und keinen Boden für große Männer und große Taten biete. Damit hat man ja von seiten Karl Busses Karl Spitteler zu "erledigen" geglaubt. damit möchte man uns bevormunden, weil wir so wenig weitblidenden Geist bewiesen haben. Es wird sich schlieglich aber noch zu erweisen haben, welcher Geist für die Butunft wichtiger sei, der Goethegeist des kleinstaatlichen Weimar, allwo Berftehen für die andern herrschte, oder der Geift des großstaatlichen Preußen, das Bismard und seine Philosophen Treitschke, Bernhardi, Rorbach gebar, der Geist der fleinen Schweig, die mit weitem Blid gleichdenkende Bolfer verschiedener Rasse und verschiedener Junge zu gemeinsamer Arbeit zu einen sucht, sucht allerdings, oder der Geist ber Großstaaten, der für völkische und staatliche Minderheiten nichts kennt als Unterdrückung und Knechtung. Der Gegensat, der zwischen diesen beiden Prinzipien liegt, dem Prinzip ber gegenseitigen Silfe und der Organisation der Welt und dem der Herrschaft und Unterdrüdung und der Diktatur, dem der Selbstbestimmung und der Autorität, fann gar nicht genug herausgearbeitet werden; das führt denn Zurlinden zu seinem Kapitel über das Autoritätsprinzip.

6äng mueß es Früelig [y!

Und grüeft und Lärme g'macht, A Tür und sänster g'hoschet Spät i der syst're hacht.

Da möcht' g'wüß öpper yne, Mueß luege, wär es isch, Und isch's en arme Züttel, De chunnt er a mi Tisch.

I düßele zum sänster Und güggele dür e Spalt:
Da steit voll Biecht, Yschzäpse Der Winter. — Bu, wie chalt!

Los, Kärli, chasch di stryche;
Di la=n=i g'wüß nit y;
Vowäge=n=i mim büttli
Da mueß gäng srüelig sy!

Jakob Bürki.